

Abb. 1. Fürstenau, Altes Schloß mit Schwibbogen von 1588 (Foto: DBV-Archiv)

Falk Krebs

## FÜRSTENAU IM ODENWALD, EINE KASTELLBURG DER GOTIK

Schloß Fürstenau liegt im Odenwald im Stadtteil Steinbach der Stadt Michelstadt. Das Schloß ist heute eine weitläufige Anlage, die sich aus der ehemaligen Burg, Altes Schloß genannt, dem Neuen Palais mit der Beschließerei und zahlreichen Wirtschafts- und Nutzbauten zusammensetzt. Umgeben wird das Schloß von einem kürzlich unter Naturschutz gestellten Park, der durch das Fließchen Mümling geteilt wird. Interesse als baugeschichtliches Forschungsobjekt zum mittelalterlichen Wehrbau erweckt Schloß Fürstenau<sup>1)</sup> einerseits durch seinen guten Erhaltungszustand, andererseits wegen der bis zum Ende des 13. Jh. im deutschen Sprachgebiet seltenen Burgform, der Kastellburg mit Ecktürmen.

### Kastellburgen

Aus den Flankierungstürmen der Stadtbefestigungen entwickelten im 3./4. Jh. römische Baumeister Kastelle und Burgen mit Ecktürmen zur Seitenbestreichung der Wehrmauern, die als Vorbilder der Kastellburgen gelten können.

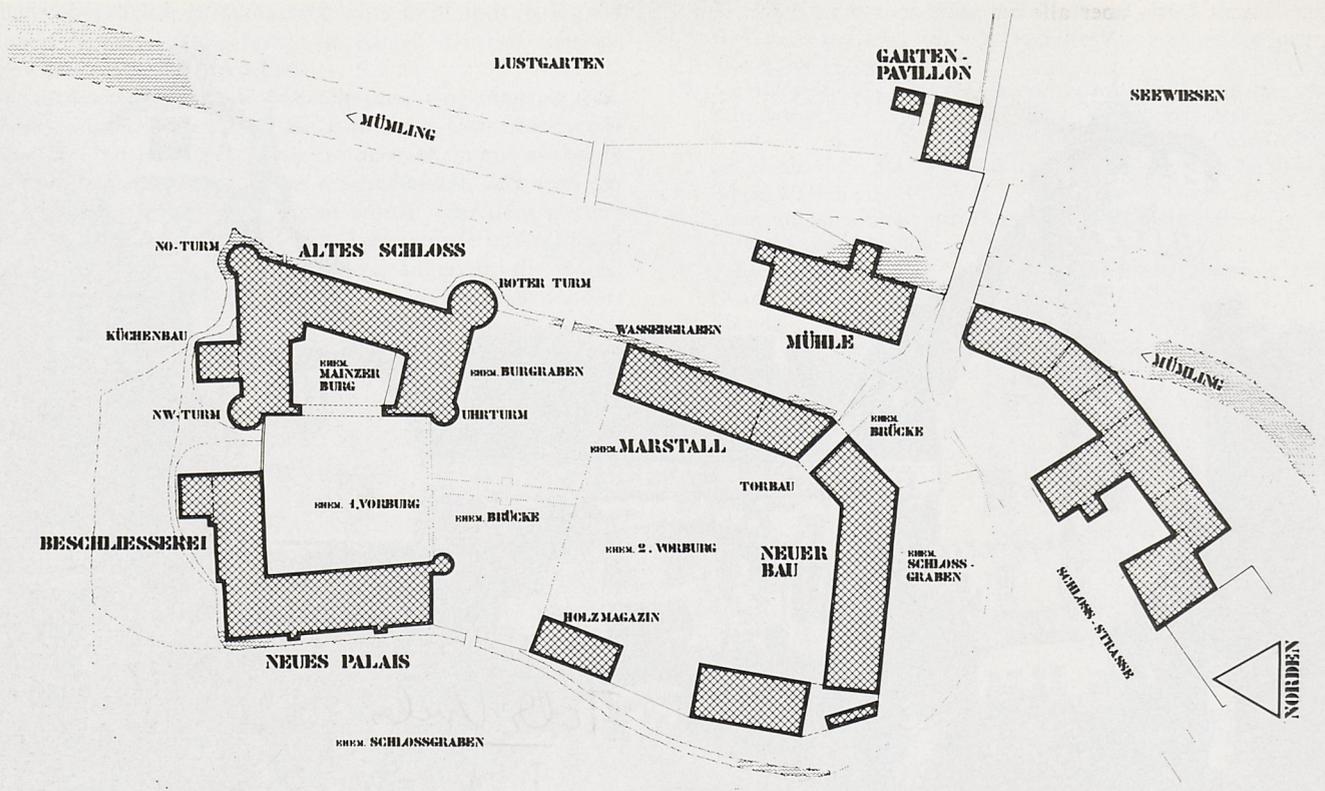
Im Gegensatz zum Orient, wo durch byzantinische und arabische Herrscher die römische Kastellbautradition weiterlebte, brach in Westeuropa die Entwicklungslinie der turmbewehrten Kastelle mit dem Untergang der römischen Herrschaft ab. Nur im Süden scheint sich diese Befestigungstechnik erhalten zu haben.

Um 1200, der Einfluß der Kreuzzüge ist umstritten, entstehen unter König Philipp II. August in Frankreich zahlreiche Kastellburgen, die das System der Seitenbestreichungstürme wieder aufnehmen und perfekt variieren.

In Deutschland gilt die 1218/20 begonnene Wasserburg Lahr als ältestes Beispiel dieser Bauform, die durch die jüngeren Kastelle Friedrichs II. in Süditalien vor allem in künstlerischer Qualität übertroffen wird. Den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreichte die Kastellburg Ende des 13. Jh. in England unter Eduard I. Dessen Baumeister, St. Georges aus Savoyen, errichtete, nach einer Reihe ähnlicher Burgen dieses Typs, ab 1295 Beaumaris Castle auf Anglesey. Die Kastellburg mit runden Ecktürmen, Zwischentürmen und Doppelturmtoren (gatehouses) befestigt, erhielt eine zusätzliche äußere Ringmauer, die in ihrer Höhe und durch die Lage ihrer Schalentürme auf die Burg abgestimmt war. Die Befestigungstechnik der gleichzeitig entstandenen Burgen in Deutschland erscheint einfacher. Mit dem Tode Friedrichs II. endet das universale abendländische Kaisertum und das Reich zerfällt; die Weiterentwicklung des Kastellburgensystems wird bis ins 14. Jh. hinein allein von den erstarkten westlichen Nationalstaaten, England und Frankreich, getragen.

### Gründung und frühe Geschichte der Burg Fürstenau

Die geschichtliche Situation im Raum Michelstadt soll hier nur kurz umrissen werden, soweit sie für das Verständnis der Baugeschichte der Burg Fürstenau erforderlich ist. Im Jahre 1232 übergab Kaiser Friedrich II. an Erzbischof Siegfried von Mainz das Kloster Lorsch an der Bergstraße mit allen Untertanen und Besitzungen. Im Odenwald waren durch das Kloster Lorsch ein Teil des Dorfes König (heute Bad König) und Güter in Steinbach, einem Lorschener Filialkloster, dem Main-



MICHELSTADT - STEINBACH **SCHLOSS FÜRSTENAU** LAGEPLAN M. 5 10 20 30 40 50 ZEICHNUNG NR. 1

Abb. 2. Lageplan des Schlosses Fürstenau in Michelstadt, Gemarkeung Steinbach

zer Erzstift zugefallen. Die Pfalzgrafen bei Rhein erhoben jedoch schon bald Anspruch auf Anteile an den Besitzungen des Klosters. Hierdurch entstand ein Streit zwischen Pfalz und Mainz, der schließlich im Binger Vergleich von 1247 geschlichtet wurde, indem der Pfalzgraf die Vogtei über Lorsch und dessen Besitzungen erhielt, der Erzbischof jedoch im Güterbesitz des Klosters blieb. In Wirklichkeit waren damit die Auseinandersetzungen nicht endgültig beigelegt, sondern flammten immer wieder auf. Am 28. 9. 1300 schlossen Pfalzgraf Rudolf und Erzbischof Gerhard von Mainz einen Sühnevertrag, in dem sie auf Ersatz des gegenseitig zugefügten Schadens verzichteten und zugleich ein Schiedsgericht einberiefen. Dieses sollte „Wirren und Kriege“, aber auch einen „unrechten Überbau“ klären. Dieser Ausdruck wird seit einer Abhandlung<sup>2)</sup> über Fürstenau aus dem Jahre 1877 auf diese Burg bezogen. Die vorhandenen Urkunden lassen diese Deutung zu, ohne einen sicheren Beweis zu liefern. Die für Januar 1301 angesetzte Schiedsgerichtsentscheidung wurde nicht gefällt, da sich die politischen Verhältnisse zwischen Erzbischof Gerhard und König Albrecht, der Pfalzgraf Rudolf auf seiner Seite hatte, geändert hatten. Durch den Tod des Erzbischofs im Jahre 1305 verzögerte sich die Entscheidung weiter und wurde erst durch einen Vertrag im Jahre 1308 beurkundet. Diese Urkunde erwähnte Fürstenau jedoch nicht. Erzbischof Gerhard hatte zur Sicherung des Klosters Steinbach in dessen Nähe, jedoch auf Grund und Boden der Schenken von Erbach, eine Wasserburg errichten lassen. Den Protest der Schenken gegen diese Befestigung hatten die Pfalzgrafen, mit der Klärung eines „unrechten Überbaus“, durch Sühnevertrag und Schiedsgericht unterstützen wollen. Das Verhältnis der Pfalzgrafen zu den Schenken hatte sich jedoch in den Jahren von 1300 bis 1308 stark verschlechtert, da die

Machtausweitung der Pfalzgrafen im Odenwald vor allem auf Kosten der Schenken von Erbach realisiert wurde. 1307 zerstörte der Bayernherzog Pfalzgraf Rudolf die Erbachische Burg und Stadt Michelstadt. So ist es verständlich, daß die Pfalzgrafen im Jahre 1308 kein Interesse mehr an einer Klärung des „unrechten Überbaus“ zugunsten der Erbacher hatten.

Erste sichere Urkunde über Fürstenau liegt mit einer Ausgabenerkennung von Erzbischof Peter vor. Dieser erkannte Auslagen des Domkapitels für die Zeit der Sedisvakanz des Erzstuhles zur „Behütung der Burg Fürstenau“ an. Die Burg muß also 1305/06 im wesentlichen fertiggestellt gewesen sein. Verwaltungsmäßig gehörte Fürstenau zunächst zur Mainzer Burg Starkenburg, in der Nähe des Klosters Lorsch. 1329 wurde erstmals ein eigener Burgvogt für Fürstenau ernannt. Schon 1317 war Schenk Eberhard von Erbach gen. Rauch als Burgmann aufgenommen worden. Die Erbacher dienten zu dieser Zeit nicht nur dem Mainzer Erzbischof, sondern auch dem Pfalzgrafen, die strategische Bedeutung der Burg Fürstenau war dadurch für Mainz bereits eingeschränkt.

Die Auseinandersetzungen zwischen den Pfalzgrafen und den Mainzer Erzbischöfen waren mit dem Schlichtungsvertrag von 1308 nicht endgültig beigelegt. Durch Versprechungen und Verpfändungen zur Königswahl Pfalzgraf Ludwigs, 1314, hatten die Mainzer Erzbischöfe ihre Macht und ihren Einflußbereich im Odenwald gegenüber den Pfalzgrafen entscheidend verbessern können. Die Pfalzgrafen versuchten, im Widerspruch zu den Wahlversprechungen, die in die Hand des Mainzer Erzstuhls gekommenen Burgen und Dörfer zurückzugewinnen. Man einigte sich endlich, 1343, einem neunköpfigen Schiedsgericht die strittigen Punkte und Verträge zur Entscheidung vorzulegen. Die neun Richter sollten bis

zum 4. April 1344 über alle Streitigkeiten entscheiden. Die Urkunden zu dieser Verhandlung sind erhalten und in Regestenform<sup>3)</sup> bearbeitet worden, nicht ausgewertet worden waren bisher die umfangreichen Zeugenaussagen. Zwei wichtige Beweise liefern diese. Erstens hatten, so die Aussagen, einige Zeugen gehört, daß gegen den Bau der Burg Fürstenau bzw. gegen die Befestigung (Verbauung) der Hofstätte Steinbach durch Mainz von den Pfalzgrafen und den Schenken geklagt worden war, was selbst die von Mainz aufgebotenen Zeugen aussagten. In gewisser Weise eine Bestätigung der Auslegung der Urkunde von 1300 durch Schenk von Schweinsberg. Zweitens wird bestätigt, daß Mainz vor mehr als vierzig Jahren die Burg baute und Erzbischof Gerhard wird eindeutig als Bauherr der Burg genannt. Damit ist die Gründung auf die Regierungszeit dieses Erzbischofs fixiert. Am 29. Mai 1344 wurde das Urteil des Schiedsgerichtes beurkundet. Da die neun Richter offensichtlich zu keinem gemeinsamen Schiedsspruch kamen, wurden zwei verschiedene Urteile niedergeschrieben. Die Entscheidung der vier von den Pfalzgrafen berufenen Richter lautete: Die Burg Fürstenau, die vom Erzstift auf der Pfalzgrafen Eigentum und der Schenken von Erbach Lehen mit Gewalt erbaut worden ist, muß den Pfalzgrafen und von diesen den Schenken übergeben oder abgerissen werden. Dieses Urteil ist allgemein bekannt und obwohl nur von der Minderheit gefällt, wohl wegen des Abdruckes bei Simon<sup>4)</sup>, oft auch in der neueren Literatur als das endgültige Urteil über die Mainzer Burg Fürstenau angesehen worden. Die Arbeit von Schenk zu Schweinsberg<sup>2)</sup>, in der auch das zweite Urteil erläutert wird, blieb weitgehend unbeachtet.

Die Mehrheit des Schiedsgerichtes kam zu einem anderen Urteil. Auf die Klage der Pfalzgrafen gegen Mainz um die Hofstätte zu Steinbach, die der Erzbischof Fürstenau nannte und die er ohne Zustimmung der Kläger befestigt hatte, urteilen die Richter: Da die Pfalzgrafen weder die Rückgabe des auf ihrem Boden erbauten Hauses, noch dessen Abbruch gefordert hätten, können die Richter den Erzbischof auch nicht dazu verurteilen. Der Erzbischof kann eine „gewer“, die er für mehr als 40 Jahre nachgewiesen hat, genießen. Die Schenken von Erbach können wegen Fürstenau mit dem Erzbischof verhandeln; da dies noch nicht geschehen ist, können die neun Richter auch nicht darüber urteilen.

Die Mehrheit der Richter konnte bei ihrem Urteilsspruch also nur durch formaljuristische Behandlung eine Verurteilung des Erzbischofs wegen der Burg Fürstenau vermeiden, denn auch sie mußten anerkennen, daß die Burg mit Gewalt auf Boden der Erbacher erbaut worden war. Die Richter konnten jedoch durch dieses Urteil eine Übergabe der Burg Fürstenau oder gar den Abbruch verhindern. Den Pfalzgrafen wurde drei Jahre später die Burg verpfändet, in die Hand bekamen sie Fürstenau jedoch nicht.

Die Schiedsgerichtsverhandlung von 1344 ist vor allem für den Gründungszeitpunkt der Burg Fürstenau wichtig. Leider wird von Mainz nicht das genaue Baujahr angegeben, jedoch wissen wir auf Grund der Zeugenaussagen, daß Erzbischof Gerhard die Burg baute. Gerhard von Eppstein war von 1289 bis 1305 Erzbischof in Mainz. Das Alter der Burg wurde in den Urkunden mehrfach in Zehnersprüngen angegeben (seit mehr als 10, 20, 30, 40 Jahren), dadurch läßt sich die Burggründung auf den Zeitraum von 1295 bis 1303 errechnen. Durch die Urkunde vom Jahre 1300 — den Bezug auf Fürstenau vorausgesetzt — kann der Gründungszeitpunkt noch etwas weiter eingeschränkt werden. Da 1300 vom „unrechten Überbau“ gesprochen wurde, mußte zu dieser Zeit schon ein Teil der Befestigung aufgerichtet worden sein. Bei den schwierigen und aufwendigen Fundamentarbeiten dürfte der Baubeginn 1299 oder noch früher liegen. Ohne weitere neue Urkunden oder Grabungsbefunde läßt sich der Gründungszeit-

punkt also nur für die letzten Jahre des 13. Jh. (1295/99) ermitteln.

Erzbischof Gerlach verkaufte 1355 Fürstenau an den Schenken Johann von Erbach, den Kanoniker des Mainzer Domstiftes, und dessen Bruder Konrad gen. Rauch. Obwohl sich das Erzstift ein Rückkaufsrecht vorbehielt und Fürstenau auch weiterhin Lehen von Mainz blieb, kam die Burg mit diesem Kauf in den realen Besitz der Schenken von Erbach. Die Burg Fürstenau war für Mainz schon etwa 60 Jahre nach ihrer Gründung durch die entschlossene Erwerbspolitik der Schenken von Erbach an diese verloren gegangen.



Abb. 3. Fürstenau, Altes Schloß von Südosten

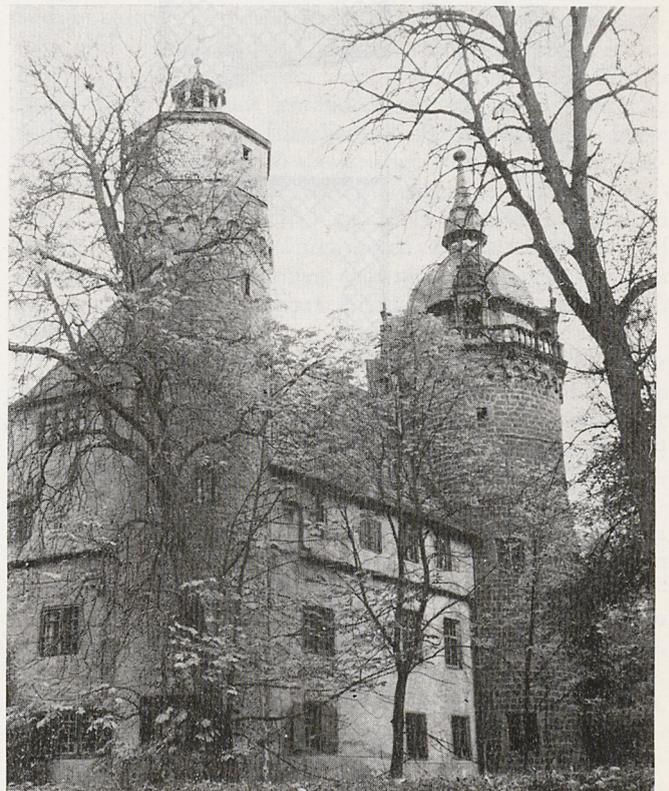


Abb. 4. Fürstenau, Altes Schloß von Südwesten

## Bauweise und Rekonstruktion der Burg

Eine Urkunde aus dem Jahre 1356 enthält für die Baugeschichte wichtige Hinweise. Schenk Konrad bekam in der Burg Fürstenau die „Hofstätte“, die sich zwischen den zwei hinteren Türmen befand, und auch noch das Stück bis zum „alten steinernen Haus“, welches der Mauer mit dem Tor gegenüber lag. Die Urkunde spricht ausdrücklich von den zwei hinteren Türmen, es mußten demnach noch vordere Türme vorhanden gewesen sein, sonst hätte die Bezeichnung „zwischen den Türmen“ genügt. Die Mainzer Burg Fürstenau hatte nach Aussage dieser Urkunde von Anfang an die Grundrißform der Kastellburg mit Ecktürmen. Vom inneren Ausbau der Burg wird ein steinernes Haus erwähnt und dessen Lage beschrieben.

Die Gesamtanlage der Burg ist ein unregelmäßiges Viereck. Das Burgtor lag in der westlichen Ringmauer, man betrat die Burg also von der Seite, nicht direkt von vorn. Der Zugang zur Burg wird, wie heute auch noch, von Süden erfolgt sein, d. h. die Südmauer war als erste im Blickfeld. So ist es auch verständlich, daß dieser Teil der Ringmauer der kürzeste ist um hier möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten. Die Grundrißgestalt der Burg läßt sich vielleicht mit der, bei Wasserburgen seltenen, ausgeprägten Angriffsrichtung erklären. Die Lage innerhalb der sumpfigen Talniederung der Mümling, wahrscheinlich von dieser schon immer durch einen Wall getrennt, beschränkte jeden Angriff auf den Hauptzugangsweg. Die Ecken der Burganlage sind durch leicht vorspringende Rundtürme befestigt. Vom Innenausbau sind nur Lage und Abmessungen des „steinernen Hauses“ bekannt, weitere Ausbauten müssen als Holzbauwerke gedacht werden, ebenso die Zugänge zu den Wehranlagen.

Die Burg war also anfangs eine reine Festung mit einer hohen starken Ringmauer und runden Ecktürmen. Außenwerke sind nicht bekannt, die Wehrkraft der Burg wurde durch die Sümpfe und die breiten Wassergräben gesichert.

## Die Ringmauer

Die Gründungskonstruktion der Ringmauer ist durch eine Grabung von Dr. A. Röder aus dem Jahre 1950 bekannt. Aus dem Grabungsbefund läßt sich folgender Arbeitsgang rekonstruieren: Das sumpfige Auengelände westlich der Mümling wurde für den Bau der Burg, wohl durch einen Wall zur Mümling, entwässert. Der Sumpfboden wurde ausgestochen, bis sich tragfähiger Sand vorfand<sup>5)</sup>. In diesen nassen Graben wurde rasch ein Bruchsteinfundament eingebracht, das mit einer etwa 60 cm dicken sorgfältiger gemauerten wasserdichten Mauerwerksschicht abgedeckt wurde. Damit war der mindestens zwei Meter tiefe Fundamentgraben aufgefüllt. Um die Fundamentoberkante bis zum Baubeginn der Wehrmauer, die noch genau abgesteckt werden mußte, vor Verschlammung und Hochwasser zu schützen, wurde eine dichtstehende Spundbohlenwand errichtet. Der Raum zwischen Bohlen und Wehrmauer wurde später mit Sand ausgefüllt. Die Bohlenwand wurde auch nach Fertigstellung der Wehrmauer an Ort und Stelle belassen und schützte die gegen Auswaschungen besonders anfällige Wasserlinie, da die Spundbohlen wahrscheinlich auch nach dem Anheben des Wasserspiegels auf den endgültigen Wasserstand des Burggrabens noch sichtbar waren.

Etwa anderthalb Meter über den Wasserspiegel des Burggrabens reicht die innere Auffüllung des Burgkerns, das Burgtor lag noch weitere 30 cm höher. 80 cm über dieser Auffüllung beginnen die Schießscharten, die damit etwa 2,30 m über dem Wasserspiegel lagen. Die Ringmauer erhebt sich 12,20 m ohne Absätze über den Burggraben. Zwei weitere Verteidigungsebenen lassen sich zwischen der unteren Schartenreihe und dem umlaufenden Wehrgang nachweisen. Da die Öffnungen in diesem Bereich innerhalb der Wohngeschosse liegen, haben sie bei der Umwandlung der Burg in das Schloß Fürstenau die meisten Veränderungen durchmachen müssen. Durch stetige Vergrößerung der Fensteröffnungen ist es nicht mehr feststellbar, inwieweit sich Fenster des Schlosses an den Stellen früherer Burgfenster oder Schießscharten befinden. Die Höhenlage der zweiten und dritten Verteidigungsebene ist in den weniger veränderten Türmen und in der Westmauer erhalten. Hier sind, statt der Schießscharten der untersten Ebene im Hofbereich und in den Türmen, fensterartige Öffnungen mit 44 bis 51 cm Breite und 1,58 m Höhe eingebaut worden. Die untere Öffnung, in der zweiten Verteidigungsebene, war vergittert, die obere frei. Ähnliche Öffnungen, die zugleich als Fenster und Schießöffnung gedient hatten, muß man sich auch an anderen Stellen, vor allem im Bereich des „steinernen Hauses“ vorstellen.

Die Ringmauer wird oben durch einen umlaufenden Wehrgang abgeschlossen. Durch ein etwa 29 cm weit auskragendes Sandsteinwerkstück mit sorgfältig ausgearbeitetem Hohlprofil und Wassertropfkante wurde ein Übersetzen der Brustwehr erreicht. Die Brustwehrmauer ist als 63 cm dicke Bruchsteinmauer errichtet, deren Schartenöffnungen mit Werkstücken verkleidet sind. Die Ringmauer ist abgedeckt mit Sandsteinplatten, deren Oberflächen Gefälle zur Brustwehr haben. Vor dieser ist in die Platten eine Regenwassersammelrinne eingearbeitet, die in Wasserspeiern endet. Die Wasserspeier sind Teil des auskragenden Werksteingesimses und sorgen für den Abfluß des Regenwassers direkt in den Burggraben. Die eingearbeitete Rinne zeigt, daß der Wehrgang nicht überdeckt war. Jede zweite der breiten Zinnen war mit einer Schießscharte versehen. Der Wehrgang lag etwa 11 m über dem Burghof, so ist es selbstverständlich, daß dieser eine in-

### SKIZZE 4: GRÜNDUNG RINGMAUER

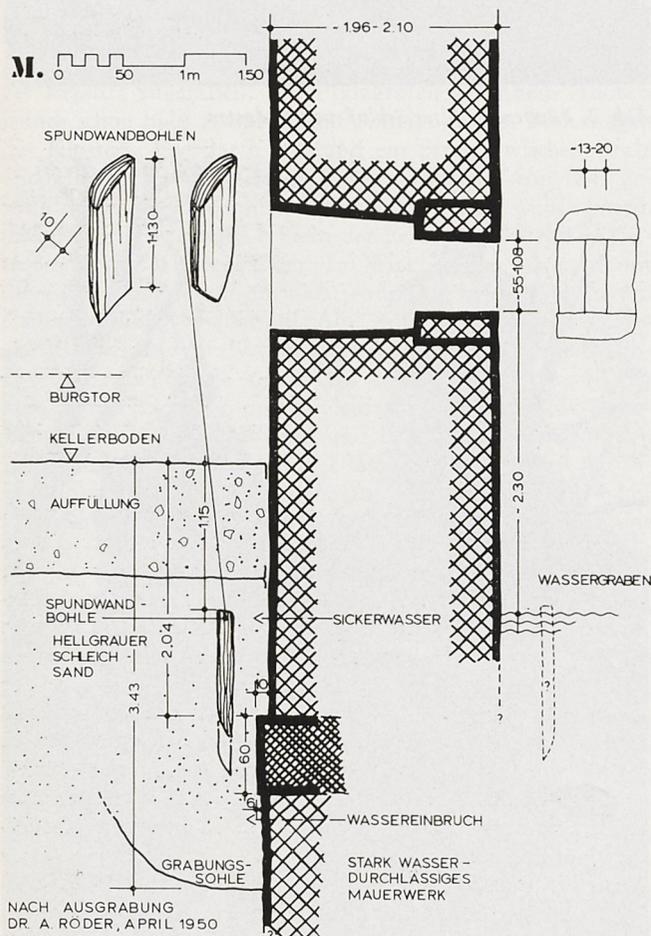


Abb. 5. Fürstenau, Gründungskonstruktion der Ringmauer

nerer Brüstung haben mußte. Durch Aufstockungen im 15. Jh. ist heute die innere Kante des Wehrganges verdeckt, so können hier keine Feststellungen getroffen werden. Ein Holzgeländer oder eine Brüstungsmauer ist als Schutz anzunehmen. Bei einigen Burgen des Kastelltyps hatte der Wehrgang zugleich als wichtige Rückzugsmöglichkeit beim Eindringen eines Feindes in die Burg gedient. Eine höhere innere Mauer mit Zinnen wäre deshalb als Abschluß des Wehrganges zum Burghof hin ebenfalls denkbar. Der Zugang zum Wehrgang ist nicht erhalten. Er ist über Holztreppen oder Leitern, die die Wehrgalerien in Höhe der zweiten und dritten Weherebene verbunden haben mußten, anzunehmen. Vom „steinernen Haus“ ist sicherlich eine direkte Zugangsmöglichkeit zum Wehrgang vorhanden gewesen.

### Der Südwest-Turm

Der Südwest-Turm ist der einzige Turm der Mainzer Burg Fürstenau, der sich fast in seiner vollen Höhe weitgehend unverändert erhalten hat. Der Turmgrundriß ist nach außen rund, Durchmesser etwas mehr als 5 m, innen ist er abgechrägt. Der Turm ist in sechs Geschosse eingeteilt. Das unterste Geschöß war nur von oben durch eine kleine (32/28 cm) Öffnung im Gewölbemittelpunkt erreichbar, heute ist der kleine Turmraum durch eine in die Mauer gebrochene Tür betretbar. Die Nischen vor den Schießscharten sind ebenfalls aus dem Turmmauerwerk herausgebrochen und deuten auf eine wehrtechnische Nutzung des untersten Turmgeschosses im 14./15. Jh. hin.

Der Südwest-Turm war, wie alle anderen Türme der Burg, unter nachfolgender Einschränkung, kein echter Seitenbestreichungsturm. Das Prinzip der Seitenbestreichung war nur dann voll wirksam, wenn durch Schießscharten, bei Wasserburgen in geringer Höhe über dem Wasserspiegel, parallel zur Ringmauer geschossen werden konnte. Dies bedingte jedoch, daß die Seitenbestreichungstürme um mehr als ihre Wanddicke über die Ringmauerflucht vorsprangen. Wo dies nicht der Fall war, entstand vor der Ringmauer ein toter Winkel, der nur vom Wehrgang oder von den Turmplattformen beschossen werden konnte. Der Südwest-Turm springt vor die Südflucht der Ringmauer weniger, vor die Westflucht etwas mehr als seine Mauerstärke hervor. Eine echte Seitenbestreichung war technisch also nur auf der Eingangsseite möglich. Der Nordwest-Turm war ähnlich angelegt, dies könnte beabsichtigt gewesen sein. Durch die späteren Veränderungen sind keine sicheren Aussagen mehr möglich, ob ursprünglich in der untersten Weherebene Seitenbestreichungsscharten für die Westmauer in den Türmen vorhanden gewesen waren. Für die höheren Ebenen fehlen solche.

Die folgenden zwei Geschosse des Südwest-Turmes öffneten sich in der Form eines Schalenturmes nach innen. Der Turm stand an der Angriffsseite in unmittelbarer Nähe des Burghauses und sollte wohl, für den Fall eines Eindringens des Feindes in den Burghof, die Möglichkeit einer Verschanzung ausschließen. Die beiden Turmkammern, durch einen Holzboden getrennt, lagen im Schußfeld des „steinernen Hauses“. Beide Geschosse hatten Schießscharten, im 1. Obergeschoss noch original erhalten (lichte Öffnung 13/100 cm), die auf die Stelle der vermuteten Vorbrücke zielen. Die nach Südosten gerichteten Öffnungen können ursprünglich Schießscharten gewesen sein. Die jetzt vorhandenen Fenster sitzen jedoch im vermauerten Zugang zu einer nicht mehr existierenden Abort-Erkeranlage.

Das dritte Turmgeschöß ist überwölbt, es gibt keine Verbindung mit der nächsten Turmkammer in Höhe des Wehrganges. Die Turmkammer in Wehrganghöhe hat nur eine schmale Fensteröffnung, die etwa die selbe Richtung zur Vorbrücke erhalten hatte wie die Schießscharten der darunter liegenden Turmgeschosse. Die Turmkammer ist durch ein vierteiliges

## SKIZZE 2: WEHRGANG

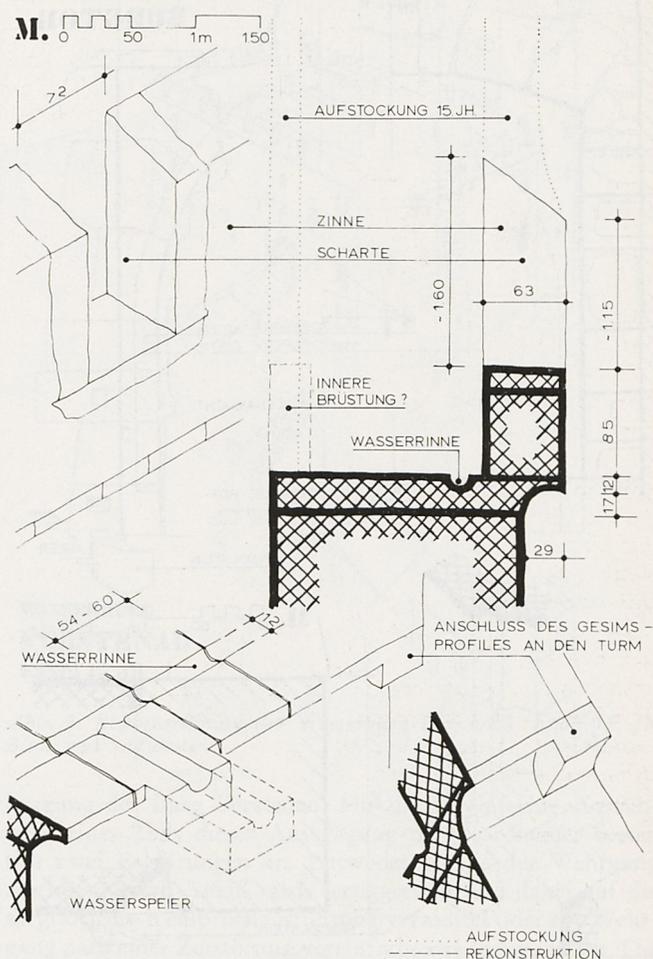


Abb. 6. Fürstenau, Wehrgangsausbildung

Kappengewölbe ohne Öffnung überwölbt. In der Flucht des Südwehrganges liegt eine Zugangstür zur Turmkammer, ursprünglich bildete die Tür vom Westwehrgang ebenfalls einen Zugang zu dieser Kammer. Diese Tür ist durch den Einbau eines offenen Kamins verändert worden. Der Wehrgang wurde also durch die Turmkammer hindurchgeführt. Diese Lösung zwang sich durch das geringe Vorspringen der Ecktürme auf. Das Vorbeiführen des Wehrganges auf der Innenseite des Turmes wäre nur mit großem technischen Aufwand möglich gewesen. Das Türgewände, beide Gewände sind gleich, gehört seinen Formen nach nicht mehr dem Burgbau an, sondern ist vergleichbar mit den Fenstergewänden des Ausbaues nach 1356.

Der Zugang zum nächst höheren Turmgeschöß war nur über eine äußere Leiter vom Westwehrgang aus möglich. Durch den Verzicht auf eine direkte innere Verbindung wurde der obere Teil des Turmes als Rückzugsort (Bergfriedfunktion) abgesichert. Die Turmkammer über dem Wehrgang (5. Turmgeschöß) ist mit einem achteiligen Kappengewölbe aus Bruchsteinen überwölbt, die Spitze des Gewölbes ist aus Ziegeln gemauert. Ursprünglich waren zwei Schlitzscharten, ca. 14 cm breit, vorhanden gewesen, die nach Süden und Westen gerichtet waren. Diese Scharten sind durch den späteren Einbau von niedrigeren, aber breiteren Sandsteingewänden zerstört. Der obere Abschluß der Scharten ist jedoch, außen vermauert, erhalten. Die Scharten verbreitern sich nach innen auf 64 cm, diese Öffnung ist mit einem aus flachen Mauerziegeln gemauerten Stichbogen überwölbt. Das Gewölbe der Turmkammer ist später teilweise ausgebrochen worden, um Platz für die Gewichte der Turmuhr zu schaffen. Erhalten ist ein Werk-

## SKIZZE 4 BURGTOR

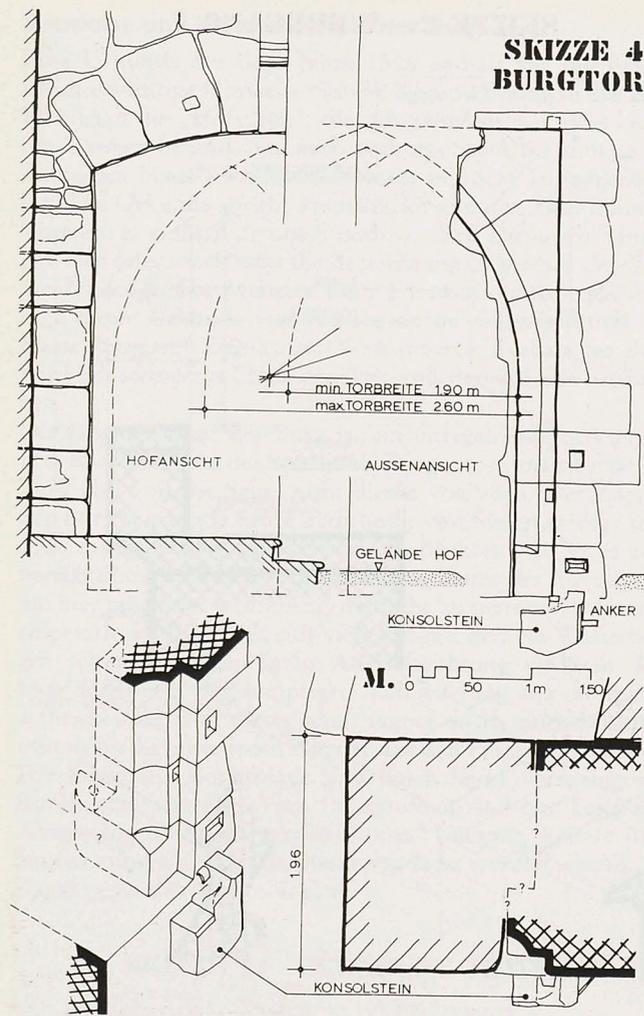


Abb. 7. Fürstenau, Burgtor

stück aus Sandstein, das in das Gewölbe eingemauert, als Überrest einer Verbindungsöffnung zur obersten Turmkammer gelten kann. Die Öffnung war fast 70 cm breit und konnte oben mit einem Deckel, der sich in einen Falz legte, geschlossen werden. Man kletterte also mit einer Leiter in das nächste Geschoß. War die Mauerdicke im 5. Turmgeschoß noch etwa 1,35 m, so verringert sie sich auf etwa 1 m im 6. Geschoß. Dieses Geschoß ist ebenfalls überwölbt, die größte Raumhöhe beträgt 3,53 m. In Höhe des Gewölbekämpfers ist eine Reihe runder Gerüstlöcher erhalten. Bis zu diesen Löchern ist der Südwest-Turm ursprüngliche Bausubstanz. Die Schlitzfenster des Geschosses kann man noch dazu rechnen, ebenfalls wäre es möglich, daß die Gewölbereste noch aus der ersten Bauphase der Burg stammen.

Die oberste Zone des Turmmauerwerkes ist erneuert worden. Diese Baufuge ist außen besonders gut erkennbar. Hier wechselt das Bruchsteinmauerwerk der Mainzer Burg mit größerem Quadermauerwerk, dessen dünner Verputz sich hier oben fast vollständig erhalten hat. Im Dachraum des Südflügels ist diese Baufuge vor allem durch die nun auch innen gerundete Turmform markiert. Der Rundbogenfries des Südwest-Turmes wurde gleichzeitig mit den formal ähnlichen Erneuerungen der Turmabschlüsse der anderen Türme frühestens im 15. Jh. eingebaut. Zur Gründungszeit der Burg Fürstenau waren Rundbogenfriese für Überkragungen von Wehrgängen oder Turmplattformen in Deutschland noch nicht bekannt. Wie der Turmabschluß der Burg ursprünglich aussah, konnte nicht mehr festgestellt werden. Es ist denkbar, daß die Turmplattform eine ähnliche Brustwehr auf vorspringenden Kehlsteinen besaß wie der Wehrgang der Ringmauer. Die Wehr-

plattform des Turmes muß ohne Dachaufbau angenommen werden, denn wenn die im 15. Jahrhundert erneuerten Turmabschlüsse der nördlichen Türme ohne Dachaufbauten errichtet wurden, was gesichert ist, so werden die alten Türme, die sicher nicht alle gleichzeitig erneuert worden sind, auch keine gehabt haben.

### Das Burgtor

Vom ehemaligen Burgtor sind die südliche Toreinfassung aus Sandstein und ein Viertel der Sturzabdeckung erhalten. Der größte Teil des Burgtores wurde 1588 bei der Öffnung der Westmauer und Einbau des Schmuckbogens beseitigt. Die Sandsteinwerkstücke des Tores sind steinmetzmäßig bearbeitet und mit der Ringmauer verzahnt. Durch einen 15 cm tiefen Rücksprung entsteht eine rechteckige Toreinfassung, die unten 32 cm breit beginnt und durch eine nach innen ausge rundete Eckabfasung in 36 cm Höhe auf 13 cm reduziert wird, um sich dann, durch die Bogenform des Tores, ab 1,76 m Kämpferhöhe wieder zu verbreitern. Die drei noch vorhandenen Fugenschnitte, die Kämpferfuge und zwei Keilfugen, ermöglichen eine Ermittlung des Mittelpunktes des rechten Bogenteils. Dieser Mittelpunkt ergibt für den rechten Bogenteil einen Radius von 2,26 m. Da der Sturz der rechteckigen Toreinfassung aber nur 2,09 m über der Kämpferfuge liegt, scheidet ein Rundbogenabschluß aus. Für das Burgtor kann nur ein gedrückter Spitzbogen angenommen werden. Schwieriger ist eine Rekonstruktion der lichten Torbreite. Wird der äußere Spitzbogen der Abfassung bis an den Sturz der Türeinfassung herangeführt, so ergibt sich eine lichte Torbreite von etwa 2,60 m. Der dadurch entstehende Schnittpunkt des Spitzbogens und des waagrechten Sturzes der Einfassung läßt es wahrscheinlicher sein, daß das Tor etwa 2,40 m breit war. Vermutlich besaß das Tor ursprünglich nur nach innen aufgehende Torflügel und wurde erst später mit einer Zugbrücke versehen. Die schwache Sicherung des Tores war durch die Abwicklung des Zuganges und die seitliche Eingangsordnung möglich. Der Angreifer mußte, nach Überwindung eines vermuteten Vortores, seitlich, den Verteidigern die ungeschützte rechte Seite zugekehrt, an Turm und Ringmauer vorbei zum Burgtor vordringen. Die Wassergräben und ein enger Zugang erschwerten das Heranbringen und Aufstellen von Angriffsmaschinen<sup>6)</sup>.

### Der Nordwest-Turm

Der Nordwest-Turm ist größer angelegt als der Südwest-Turm. Sein Grundriß ist eher oval als rund, der Innenraum ist nicht konzentrisch mit dem Gesamtgrundriß erbaut, so daß sich die Mauern bis auf 2,30 m verstärken, also die Ringmauer an Dicke übertreffen. Ob das unterste Geschoß auch ursprünglich direkt vom Burghof aus zugänglich war, ist ungewiß. Der heutige Durchgang scheint seine Gestalt mit der Kellereinwölbung erhalten zu haben. Sicher ist, daß alle anderen Öffnungen im Turmmauerwerk bis auf die Höhe des Wehrganges später ausgebrochen wurden. Anfangs scheint der Turm bis hinauf zum Wehrgang nur aus einem einzigen Geschoß bestanden zu haben. Es ist nicht auszuschließen, daß dieser bis zu seinem Gewölbeabschluß etwa 10 m hohe Raum das Verlies der Burg war.

Ab Wehrganghöhe ist der Turm in zwei Bauabschnitten erneuert worden, so daß über die ursprüngliche obere Turmkonstruktion nichts ausgesagt werden kann.

### Die Nordmauer

Die nördliche Wehrmauer wird durch einen in den Burggraben hineingebauten ehemaligen Küchenanbau unterteilt, der in seiner Anlage auf das erste Drittel des 16. Jh. zurückgeht, sich aber heute in historisierenden Formen einer Erneuerung zeigt. Zwischen diesem Küchenanbau und dem nach Norden

nur schwach vorspringenden Nordwest-Turm ist ein Fenster mit einem Sandsteingewände des 16. Jh. eingebaut. Darüber, das Gewände fast noch berührend, sind die vermauerten Reste eines Erkers erhalten, die als Rudimente der Mainzer Burg besonders interessieren. Der Erker schloß unmittelbar an den Nordwest-Turm an, die abgeschlagenen westlichen Konsolsteine sind im Verband mit dem Turm, die östlichen mit der Ringmauer verarbeitet. Konstruktiv kragten nicht nur die untersten Steine als Konsolen aus, sondern auch alle anderen Steine, bis auf je einen Binderstein im oberen Wandteil und ebenso die vermutlich ehemals monolithische Abdeckplatte. Höhenmäßig gehörte der Erker, der wohl ein Abort-Erker war, zur zweiten Verteidigungsebene, die Sturzhöhe betrug jedoch nur etwa 2 m. Innerhalb der ehemaligen Erkerzugangsöffnung ist ein Fenstergewände eingesetzt, dessen Öffnung ebenfalls vermauert ist. Der hinter dieser Ringmauer liegende Hofteil der Burg wurde nach 1356 überbaut. Bei dieser Baumaßnahme wurde die Kellerdecke gegenüber der zweiten Verteidigungslinie angehoben. Dadurch mußten alle Öffnungen dieser Ebene geschlossen oder mitangehoben werden. Falls das im Erker eingesetzte Fenstergewände nicht zufällig als Baumaterial Verwendung fand, bedeutet dies aber, daß der Erker noch vor der Bebauung dieses Teiles der Burg zerstört wurde und das Fenster zur Verkleinerung der Öffnung eingebaut werden mußte, da es später durch seine Höhenlage unbrauchbar war. Der Wehrgang der Nordmauer kragt etwa 29 cm über die Außenflucht der Ringmauer vor. Dicht am Nordost-Turm sind zwei abgeschlagene Konsolen eines ehem. Abort-Erkers erkennbar. Die östlichsten Kragsteine sind als steinmetzmäßig bearbeitetes Kehlprofil ausgeführt, sie reichen bis fast unter die erste Zinnenlücke, stoßen jedoch nicht direkt an den Rest eines Wasserspeiers. Kurz vor und nach diesem Speier, nach Westen hin, wird die Auskragung des Wehrganges durch grobe unbehauene Kragsteine erzielt. Dieses Stück des Wehrganges ist das einzige, das nicht auf einem Kehlprofil auskragt. Die noch vorhandenen Anschlüsse des Kehlprofils an den Südwest-Turm und an den Nordwest-Turm, deren ursprüngliche Bausubstanz noch über die Wehrganghöhe hinausreicht, sichern die Kehlprofilausführung als die ursprüngliche Bauart der Wehrgangsaus-

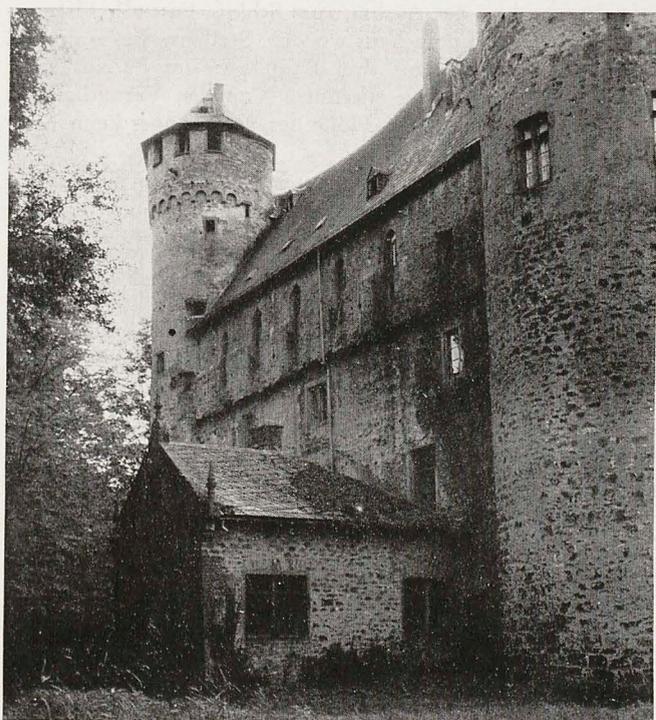


Abb. 8. Fürstenau, Altes Schloß von Nordwesten mit dem Küchenanbau



**WASSERBURG  
FÜRSTENAU  
ENDE 13. JH.**

Abb. 9. Rekonstruktion der Wasserburg Fürstenau, Ende 13. Jh. Blick von Südwesten

kragung der Burg Fürstenau. Für die vereinfachte Ausführung eines Teils dieser Auskragung der Nordmauer bieten sich zwei Erklärungen an. Entweder wurde der Wehrgang aus besonderem Anlaß rasch fertiggestellt und dabei auf die sorgfältigere Kehlprofilausführung verzichtet oder der Wehrgang nach einer Zerstörung vereinfacht wiederhergestellt. Die erste Erklärung ist unwahrscheinlich, da die Turmoberteile sicher später als der Wehrgang errichtet wurden und in gleicher Bauart wie die im Verband mit der Ringmauer erbauten Turmunterteile erstellt sind. Eine Zerstörung dieses Teiles des Wehrganges ist denkbar. Hier sei noch einmal an die Reste des oben beschriebenen Abort-Erkers in Höhe der zweiten Verteidigungsebene erinnert. Für diesen Erker war als Zeitpunkt einer Zerstörung spätestens 1356 anzusetzen. Der Wehrgang der Nordringmauer wurde um 1460 aufgestockt. Die Aufstockungsfuge ist über die ganze Länge des Wehrganges sichtbar. Die Zerstörung und Reparatur der Wehrgangauskragung wird deutlich früher erfolgt sein. 1308 wurde ein Friedensvertrag wegen der Strittigkeiten über die Güter der Abtei Lorsch zwischen Pfalz und Mainz geschlossen. In diesem Vertrag war „auf die Genugtuung für Übergriffe der Pfälzer Viztume und ihres Vogts zu Lindenfels oder des Mainzer Burggrafen auf Starkenburg wegen der Abtei ... verzichtet“ worden<sup>3)</sup>. Burg Fürstenau ist sicher Angriffsziel der Pfälzer gewesen, sie wird in der Urkunde nicht erwähnt, war jedoch bis nach 1320 dem Starkenburger Burggrafen untergeordnet. Dieser Frieden hatte nicht lange gehalten, so daß auch bis 1344 weitere kriegerische Auseinandersetzungen, in die die Burg Fürstenau einbezogen gewesen sein könnte, anzunehmen sind.

### Der Nordost-Turm

Die unterste Turmkammer dieses Turmes war vom Hofbereich der Burg durch eine große Öffnung zu erreichen. Die vermauerten Schlüsselscharten und Gewände sind zwar spätere Einbauten, doch können an diesen Stellen Schlitzscharten in Höhe der untersten Verteidigungsebene angenommen werden. Dieser unterste Turmraum ist überwölbt, ein quadratisches Durchstiegsloch ist im Gewölbe ausgespart. Da das Ge-

# SCHLOSS FÜRSTENAU I.O.

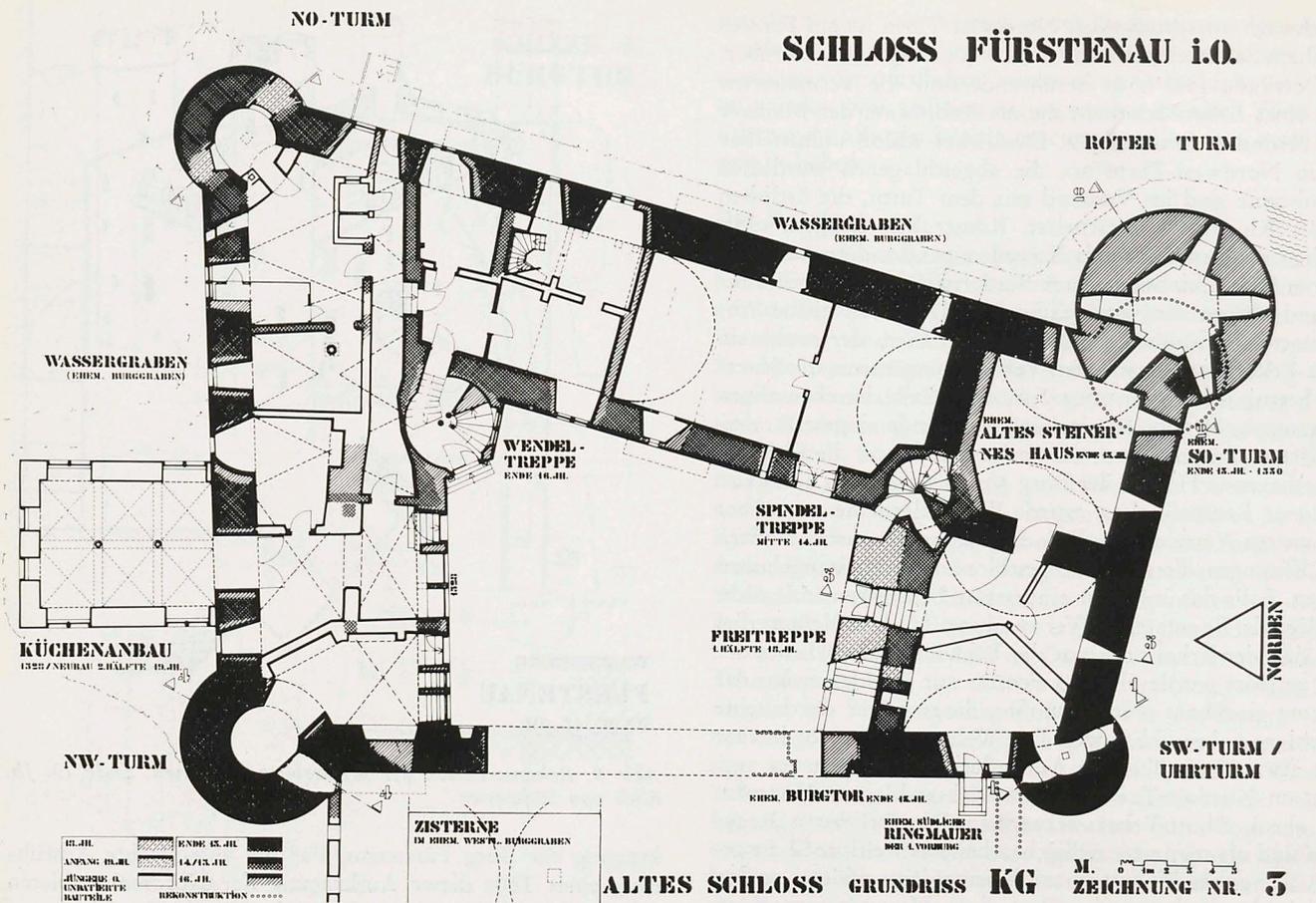


Abb. 10. Fürstenaau, Kellergeschoßgrundriß; die erhaltenen Mauerteile der Burg sind dunkel kreuzschraffiert

wölbe jedoch in Höhe des Erdgeschoßbodens liegt, ist sein Ursprung nicht sicher. Der darüberliegende Turmraum wurde später mit einem Rippengewölbe und Erbacher Wappenschlußstein überdeckt. Der nächst höhere Turmraum, Ebene drei, hat sich, bis auf den veränderten Eingang, im Originalzustand erhalten. Zwei Schließarten, nach Osten und Norden gerichtet, liegen höhenmäßig etwa mit der dritten Verteidigungsebene gleich. Dieser Turmraum ist mit einem dreiteiligen Kappengewölbe ohne Durchstiegsöffnung nach oben zum Wehrgang abgeschlossen. Mit dieser Ausführung entspricht der Turm dem Südwest-Turm. Das Gewölbe des Nordwest-Turmes hatte dagegen eine Durchstiegsöffnung zum Wehrgang erhalten.

Der Wehrgang wurde durch den Nordost-Turm hindurchgeführt. Dieses Turmgeschoß ist sehr niedrig, das dreiteilige Gewölbe erreicht gerade Kopfhöhe. In diesem Geschoß sind keine Schußöffnungen eingebaut. Neben dem Zugang vom Nordwehrgang erreichte man von einer Nische aus einen Abort-Erker. Das folgende Geschoß, ebenfalls niedrig, ist vom Ostwehrgang über eine auf die Ringmauer aufgelegte Treppe erreichbar. Dieses zweite Geschoß über dem Wehrgang ist ein Zwischengeschoß. Im Gegensatz zu dem darunterliegenden ist es ein Verteidigungsgeschoß. Drei Öffnungen, durch größere Fenstergewände später verändert, zeigen die Lage der ehemaligen Schießscharten an. Ein fünfteiliges Gewölbe ohne Durchstiegsöffnung schließt den Raum nach oben ab.

Von außen schwach erkennbar, liegt in der Mitte dieses Geschosses eine Baufuge. Das Gewölbe kann jedoch noch zur ersten Bauphase der Burg gerechnet werden. Die weiteren aufgehenden Teile des Turmes bis zur Wehrplattform sind Ende des 15. Jh. neu errichtet worden. Dieser Turm galt bisher fälschlich als einziger unveränderter Turm der Mainzer Burg<sup>7)</sup>.

## Die Ostmauer

Die östliche Wehrmauer war der längste aller Ringmauerabschnitte. Die Burg war von Osten am wenigsten gefährdet, da sie durch Burggraben, Wall und Mümling geschützt war. Die Ostseite der Burg ist für die jüngere Baugeschichte Fürstenaus besonders aufschlußreich. Durch die Sicherheit dieser Seite begann hier der Ausbau zum Schloß. Fast alle Öffnungen sind mehrfach umgebaut worden. Stellenweise kann man Fenstergewänderreste aus drei Bauphasen im Bereich einer einzigen Fensteröffnung erkennen. Von den Verteidigungseinrichtungen sind bis zur Höhe des Wehrganges keine Spuren mehr vorhanden.

Der Ostwehrgang hatte zehn Zinnenlücken, neun sind davon umgebaut erhalten, die zehnte ist durch eine, noch teilweise sichtbare, spätere Ummalung des Scharfenfensters feststellbar. Ähnlich wie beim Nordwehrgang ist auch hier im Osten die Höhe der Zinnen durch die dünnere rückspringende Aufmauerung des 15. Jh. erkennbar. Die Sandsteinplattenabdeckung des Wehrganges ist erhalten und nur hier noch sichtbar.

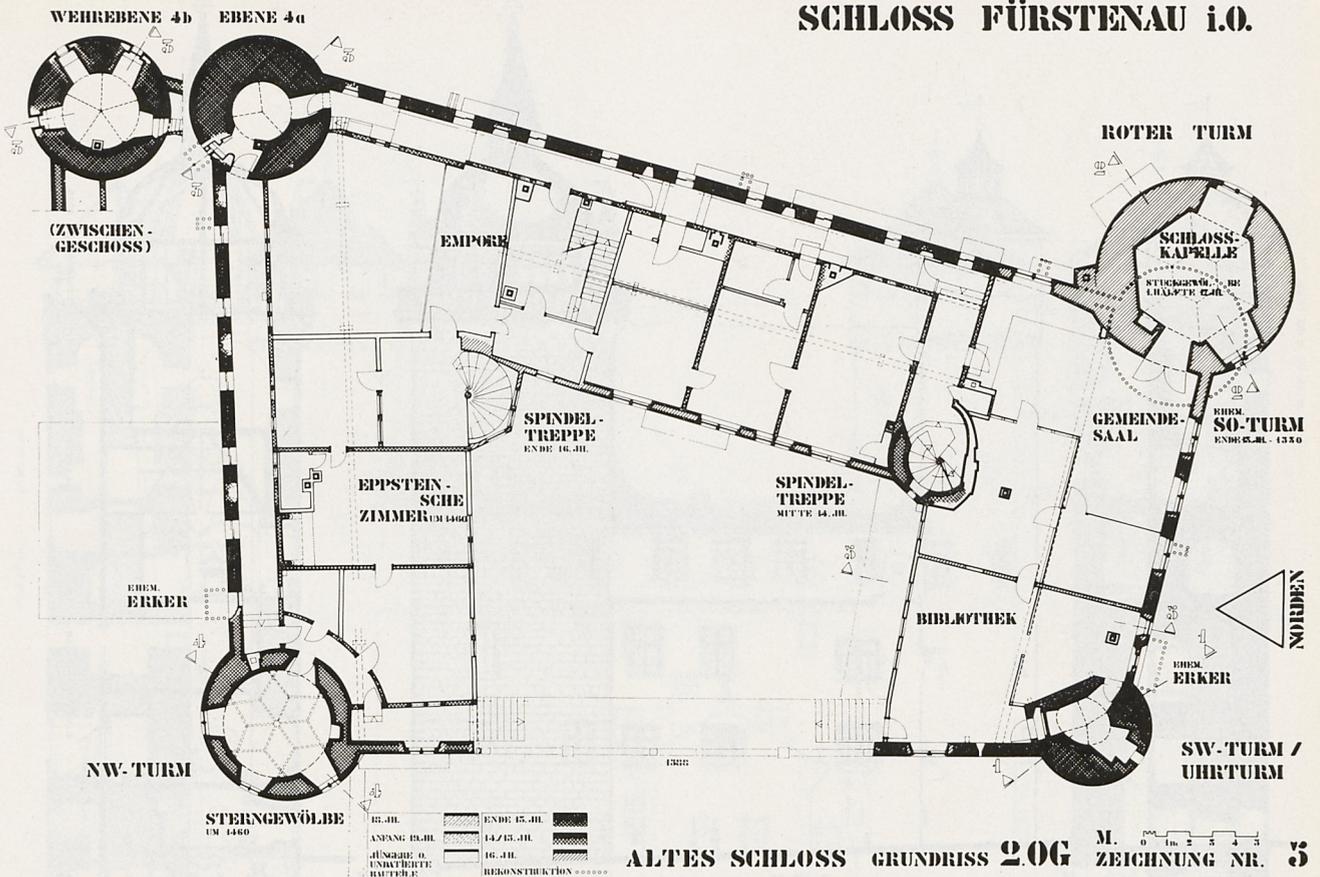
## Der ehemalige Südost-Turm

Die Südost-Ecke des Schlosses Fürstenaau wird von einem weit vorspringenden, aus mächtigen Sandsteinquadern errichteten Turm beherrscht, dem sog. Roten Turm. Er wurde im 16. Jh. gebaut und ersetzte einen kleineren Eckturm der Burg.

Von diesem ehem. Südost-Turm sind keine sichtbaren Spuren erhalten. Eine Darstellung<sup>8)</sup> der Burg, die noch ins 15. Jh. datiert werden kann, zeigt den Südost-Turm in der gleichen Art wie die anderen Türme. Aus der schematischen Skizze können jedoch keine baugeschichtlichen Rückschlüsse gezogen werden, bis auf den, daß es diesen Turm überhaupt gab. Lage und Größe des alten Turmes sind durch den erhaltenen Dach-

NO-TURM

SCHLOSS FÜRSTENAU i.O.



ALTES SCHLOSS GRUNDRISS 20G M. 0 1m 2 3 4 5 ZEICHNUNG NR. 3

Abb. 11. Fürstenaau, Wehrgangeschoßgrundriß

stuhl aus dem 15. Jh. über dem Südflügel rekonstruierbar. Der Turm kann danach in seinen Abmessungen etwa mit dem Südwest-Turm verglichen werden.

**Das „steinerne Haus“ und die Innenbauten**

Die bereits erwähnte Urkunde aus dem Jahre 1356 beschrieb die damals bestehende Innenbebauung der Burg: „... das alte Steine hus da ist gen den muren uber da daz Dor in get...“.

Das Burgtor befand sich in der West-Ringmauer, das Burghaus muß demnach an die Ost-Ringmauer angebaut gewesen sein. Durch die Annahme, daß die hinteren Türme die beiden nördlichen Türme waren, 1356 die „Hofstatt“ zwischen diesen Türmen noch unbebaut war und zwischen dieser Hofstätte und dem aus Steinen gebauten Haus ein ebenfalls unbebauter Hofraum lag, ist das „steinerne Haus“ im südlichen Teil des Burghofes an der Ostmauer zu suchen. In der Südostecke ist ein etwa 6,5 m großer, fast quadratischer, Raum im Kellergrundriß durch 1,5 m dicke Mauern ausgedehnt. Diese Mauern lassen sich auch im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß des Schlosses weiter verfolgen. Da sonst solche dicken Innenmauern fehlen, scheint es sich um die ehemaligen Außenmauern des „steinernen Hauses“ zu handeln. Der Kellerraum dieses Hauses war vom Burghof durch ein noch erhaltenes Türgewände erreichbar. Das Erdgeschoß dieses Burghauses war wohl über eine Außentreppe, vermutlich von Westen aus, zugänglich. Das Haus hatte mindestens zwei bewohnbare Geschosse gehabt, ob ein weiteres Geschöß in Wehrganghöhe vorhanden war oder nur ein Dachraum, ist unbekannt. Auffällig ist jedoch, daß die Fußbodenoberfläche der heute vorhandenen Decke über dem 1. Obergeschoß den ehemaligen Wehrgang nur um Dielenstärke überbaut. Die

Deckenkonstruktion berücksichtigt also die Höhe des Wehrganges. Bei der späteren Aufstockung des Nord- bzw. Ostflügels wurde die Balkendecke auf den Wehrgang aufgelegt, so daß eine hohe Stufe entstand.

Außer dem „steinernen Haus“ in der südöstlichen Ecke des Burghofes waren keine massiven Einbauten in der Burg vorhanden. Denkbar ist es, daß der nördliche Hofraum für einen Palas oder ein größeres Wohnhaus vorgesehen war. Für diese Vermutung würde die günstige Lage im Hof, mit der Möglichkeit Südfenster anzulegen, sprechen. Auch die Nähe des Nordwest-Turmes, des vermuteten Bergfrieds, und die größeren Fensteröffnungen im nördlichen Teil der Westmauer lassen daran denken.

Die Lage der Südmauer des Nordflügels muß dann jedoch, gegenüber einer ursprünglichen Ausbauplanung, bei der Überbauung dieses Hofbereiches nach 1356 verschoben worden sein. Die alten Fensteröffnungen der Westmauer sind dadurch vermauert worden.

**Der wehrtechnische Entwicklungsstand**

Die unbekanntenen Baumeister des Mainzer Erzbischofs Gerhard von Eppstein ließen Ende des 13. Jh. eine Wehrbauform — die Kastellburg mit Ecktürmen — wieder aufleben, die zwar burgentechnisch ein Rückgriff war, baugeschichtlich jedoch einen Neubeginn darstellte. Die Ecktürme der Burg Fürstenaau wie auch der Mainzer Burgen Nollig und Heimbürg sind aber noch keine echten Seitenbestreichungstürme. Dieser Neubeginn des Kastellburgenbaus im Machtbereich der Mainzer Erzbischöfe liegt weit hinter dem Entwicklungsstand in England und Frankreich zurück. Er schließt nicht an die ebenfalls weiterentwickelten Vorgängerbauten in Deutschland, Lahr und Neuleiningen, oder die Bauten Friedrichs II. an. Baumeister und Handwerker mußten im

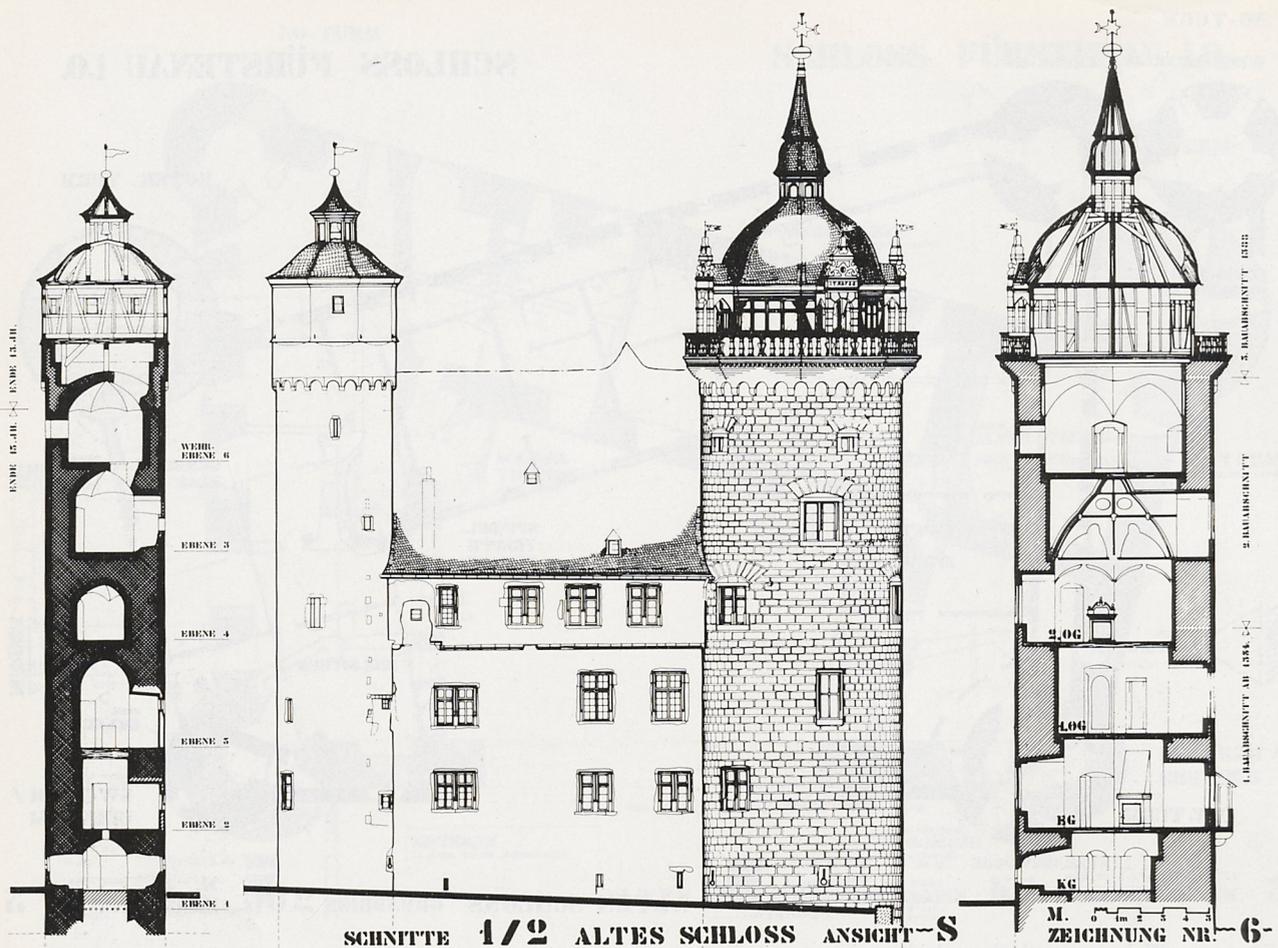


Abb. 12. Fürstenau, Ansicht von Süden, Schmitte durch den Südwest-Turm (links) und durch den Roten Turm (rechts)

14. Jh. die Entwicklung vom Mauerturm zum echten Seitenbestreichungsturm selbständig nachvollziehen. Im unteren Rheingebiet gab es eine raschere Ausbreitung dieses Burgentyps, die wohl auf direkte Einflüsse aus Frankreich und den Niederlanden zurückging. An der Gesamtzahl der Burgen gemessen, blieb die Kastellburg in Deutschland eine Ausnahmeerscheinung im mittelalterlichen Wehrbau.

### Der Ausbau der Burg Fürstenau

Die Burganlage wurde von Schenk Konrad von Erbach, entsprechend seinem verbrieften Recht, nach 1356 ausgebaut. Zwar gibt es keine schriftliche Bestätigung, daß Schenk Konrad sein Bebauungsrecht nutzte, doch wissen wir, daß mehrere Familienmitglieder des Hauses Erbach gleichzeitig mit Mainzer Amtmännern in Fürstenau lebten. Das alte „steinerne Haus“ in der Südostecke des Burghofes konnte den erforderlichen Raumbedarf nicht mehr erfüllen.

Im Abstand von etwa 7 m parallel zu den Nord- und Ostwehrrauern ließ Schenk Konrad dicke Bruchsteinmauern errichten, die lagemäßig und zum großen Teil auch in der Substanz mit den heute noch vorhandenen nördlichen und östlichen Hofmauern identisch sind. Die Keller der neuen Wohnbauten wurden zunächst mit Holzbalken überdeckt, bald aber mit Kreuzgratgewölben überwölbt, die im Nordflügel noch erhalten sind. Im Ostflügel besteht die Kellerdecke heute teilweise noch aus einer Balkenkonstruktion sowie aus einem Tonnengewölbe des frühen 16. Jh.

Bei der Überbauung der Hofteile wurde die Geschosshöhe neu festgelegt, die Deckenhöhen des alten Hauses in der Südostecke richteten sich noch nach den ursprünglichen Verteidigungsebenen der Burg. Wie schon erwähnt, blieben auch be-

reits vorhandene Öffnungen in der Ringmauer unberücksichtigt. Die Decke des Obergeschosses wurde einfach auf die Plattform des Wehrganges aufgelegt und damit die vermutete innere Brüstung unnötig. Diese Decke wird direkt das Dach getragen haben, der Wehrgang blieb dadurch frei und ermöglichte einen ungehinderten Umgang um die ganze Burganlage.

Wann der südliche Hofraum zwischen „steinernem Haus“, dem Mainzer Amtshaus, und der westlichen Wehrrauern überbaut wurde, ist nicht bekannt. 1356 stand das Amtshaus noch als selbständig erscheinendes Gebäude in der Südostecke der Burg. Die Erweiterung nach Westen kann etwa gleichzeitig mit der Bautätigkeit Schenk Konrads, also in die zweite Hälfte des 14. Jh. gesetzt werden. 1419 waren dieser Erweiterungsbau und das alte Amtshaus mit einem weiteren Obergeschoß in Wehrganghöhe und mit einem einheitlichen Dachstuhl versehen worden. Der Dachstuhl, heute der älteste des Schlosses, ist fast unverändert erhalten. Das Geschoß in Wehrganghöhe besteht aus zwei großen Räumen, dem Gemeindesaal der im 17. Jh. eingerichteten Schloßkapelle im Roten Turm und dem Bibliotheksraum. Das statische Gefüge des Dachstuhls setzt eine ursprünglich differenziertere Einteilung des darunterliegenden Geschosses voraus. Sicher war der Wehrgang 1419, wie später bei der Aufstockung der anderen Flügel, durch Fachwerkwände ausgedehnt und Decke und Dach auf die starke Mittelwand abgetragen worden. Die massive Aufstockung der Brustwehr ist sehr sorgfältig und kaum erkennbar durchgeführt worden. Durch vermauerte Werksteinstücke, bei Renovierungsarbeiten entdeckt, lassen sich die Zinneneinteilungen rekonstruieren. Auf der Westseite hat sich eine der schmalen Schlitzscharten des Wehrgan-

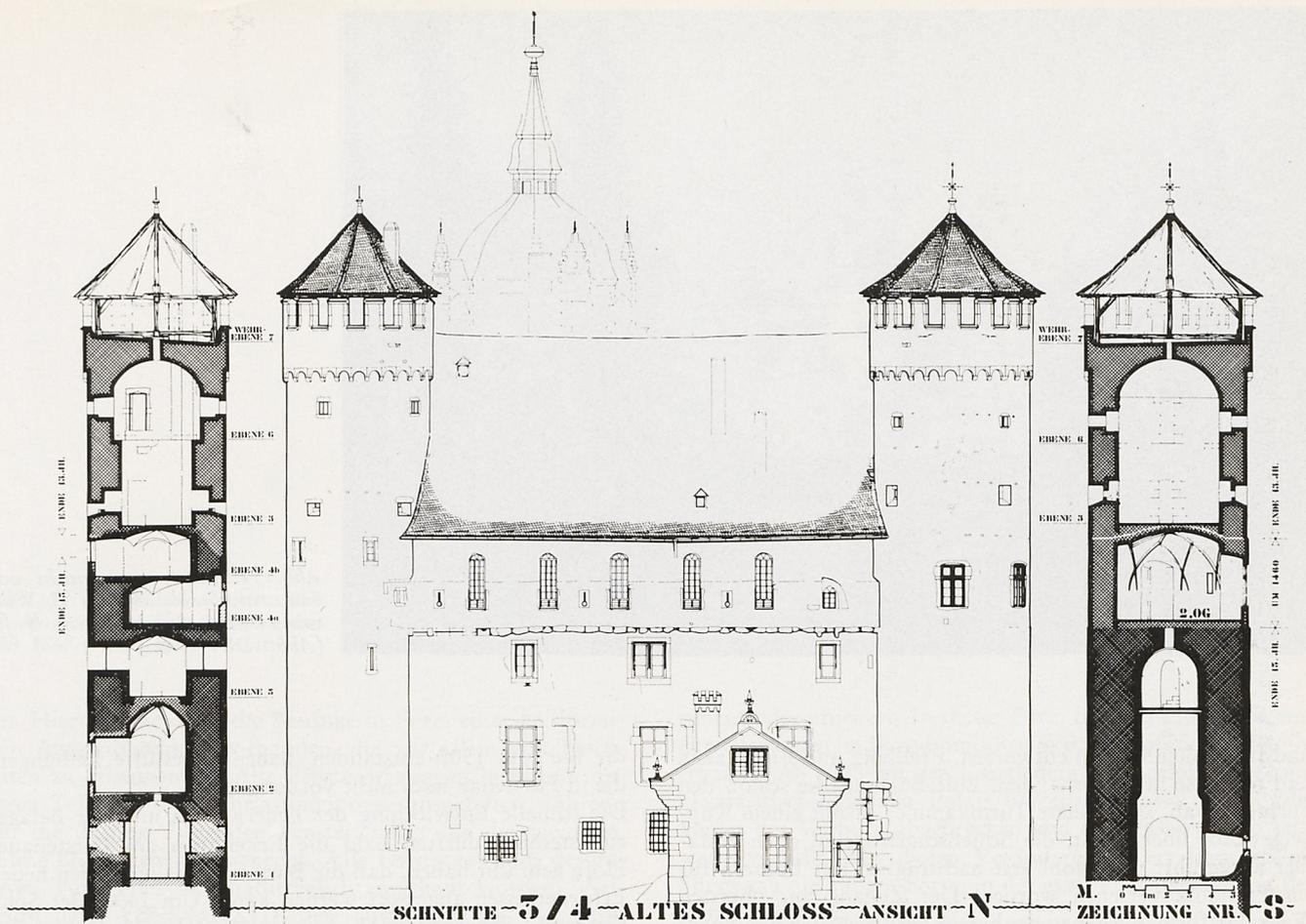


Abb. 13. Fürstenaue, Ansicht von Norden, Schnitte durch den Nordost-Turm (links) und durch den Nordwest-Turm (rechts)

ges erhalten. Durch die Aufstockung des Südflügels war die ursprünglich geplante Sicherung der südlichen Türme verloren gegangen.

Der Ausbau der Burg im 14. und 15. Jh. verringerte den großen Hofraum sehr stark. Für Ställe, Scheunen und andere Nebengebäude war nun innerhalb der Ringmauer kein Platz mehr. Die Anlage der ersten Vorburg ist deshalb als unmittelbare Folge des Ausbaus der Burg in die gleiche Zeit zu setzen. Als Ausgangspunkt für eine Vorburg kann die vermutete kleine Insel vor dem Burgtor angesehen werden, die eine Vortoranlage getragen haben wird. Ein breiter Graben trennte die Vorburg von der alten Burg. Die Abmessungen dieser Vorburg können etwa mit den inneren Hofmauern des Neuen Palais und der Beschließerei gleichgesetzt werden. Möglicherweise ist der als Altan des Neuen Palais erhaltene Rundturm zu dieser Zeit als Südwest-Eckturm angelegt worden und diente als Seitenbestreichungsturm für Süd- und Westmauer der Vorburg.

Um 1460 wurden auch die Nord- und Ostflügel der Burg durch ein zusätzliches Stockwerk mit steilem Dach verändert. Die oberen Teile der nördlichen Türme müssen dabei abgebrochen worden sein. Es ist nicht auszuschließen, daß diese Türme gar nicht in voller Höhe fertiggestellt worden waren. Teile des Giebfachwerks und der Dachkonstruktion der Aufstockung sind in das neue Turmmauerwerk eingemauert worden. Der Nordwest-Turm war bis hinunter zur Höhe des Wehrganges abgebrochen worden. Schenk Philipp I. von Erbach ließ ein neues Turmgeschoß, das sog. Eppsteinsche Gemach, errichten, es besaß keine Wehreinrichtungen mehr und wurde durch große Kreuzstockfenster belichtet. Vielleicht überdeckte zu dieser Zeit das Dach des Nordflügels die zuvor abgebrochenen Turmstümpfe? Hatte Schenk Philipp die Um-

wandlung der alten Mainzer Burg in ein wohnlicheres Schloß begonnen, so ließ dessen Sohn, Georg I., die Wehrfähigkeit Fürstenaues wieder herstellen.

Die oberen Teile der beiden Nordtürme wurden unter Georg I. neu erbaut. Die neuen Geschosse des Nordwest-Turmes mußten sich im Grundriß an das Eppsteinsche Gemach im Wehrganggeschoß anpassen. Da bei der Errichtung dieses spätgotischen Netzgewölberaumes keine Rücksicht auf wehrtechnische Belange genommen worden war, die Nordwestrichtung hat die geringste Wandstärke, mußte auch der Wehrturm an dieser Seite, die eigentlich am stärksten hätte sein müssen, mit einer geringeren Wanddicke auskommen. Der Mittelposten der Giebfachwerkwand im Dachraum wurde bei der Turmaufmauerung freigehalten, so entstand außen an der Südseite des Turmes ein abgesetzter Übergang, der die Baufuge deutlich sichtbar macht. Jedes der beiden Turmgeschosse erhielt drei Schießscharten für Feuerwaffen. Erreichbar sind diese Wehrgeschosse des Turmes und auch die oberste Plattform nur über den im Verteidigungsfall sehr unsicheren Dachstuhl. Das oberste Kuppelgewölbe hat im Scheitelpunkt eine Öffnung, die jedoch keinen Durchstieg ermöglicht. Die oberste Plattform ist mit einer Brustwehr mit Zinnen ummauert, die auf einem Bogenfries über das Turmmauerwerk übersetzt. In den Plattenbelag sind Wasserrinnen und ein Wasserspeier eingearbeitet worden, der Turm trug damals also noch kein Dach. Die Wehrkammer in Dachbodenhöhe war beheizbar und diente als Wachstube. Von hier aus konnte man Tor und Vorburg überschauen und mit Feuerwaffen beherrschen.

Aufwendiger sind die oberen Geschosse des Nordost-Turmes. Der Grundriß ist in Dachbodenhöhe in gleicher Weise angelegt wie der des Nordwest-Turmes. Die drei Schießscharten



Abb. 14. Fürstenauburg, Ansicht von Südosten, Stahlstich von E. Willmann nach R. Sperber, Mitte 19. Jh. (Abb.: DBV-Archiv)

sind für Hakenbüchsen entworfen, Prellholz und Eisenhaken sind teilweise noch vorhanden. Eine Balkendecke schloß den Turmraum ab. Die oberste Turmkammer ist mit einem Kuppelgewölbe überspannt, die Schießscharten sind oben einfacher ausgeführt und wohl erst nachträglich mit Löchern für ein Prellholz versehen worden. Der Zugang zur obersten Wehrplattform, die genau der bereits beschriebenen des Nordwest-Turmes entspricht, erfolgt beim Nordost-Turm jedoch über eine Spindeltrappe. Diese Treppe ist in der Art des 13. Jh. an die innere sichere Seite des Turmes gelegt worden. Das hatte wohl dazu geführt, diesen Turm als ursprünglich erhaltenen Wehrturm der Mainzer Burg anzusehen. Der burgseitige Zugang zu der Spindeltrappe setzt durch seine Lage schon einen Dachstuhl voraus. Dieser Teil der Burg wurde aber erst nach 1356 überbaut. Der Zugang zum Turm hätte nur, wie beim Südwest-Turm, vom Wehrgang aus erfolgen können. Auch Profilierung und Steinbearbeitung sind spätgotisch. Die rechteckige Türöffnung zur Treppe ist mit einem äußeren Falz versehen und hat einen sorgfältig ausgeführten Sturzstein, der den Übergang vom geraden Türfalz zur Rundung des Turmes vollzieht. An dieser Stelle, teilweise durch Hölzer des Dachstuhls verdeckt, hat der Baumeister sein Steinmetzzeichen eingemeißelt<sup>9)</sup>. Er ist namentlich nicht bekannt; ähnliche Zeichen, wenn auch nicht in unmittelbarer Nähe, sind für die Zeit um 1475 überliefert.

Die Umrüstung der Burg auf Feuerwaffen zur Zeit Georgs I. ist mit der geschilderten Erneuerung der nördlichen Türme nicht abgeschlossen. Der Wehrgang hatte in den Zinnen noch die alten Schlitzscharten aus dem Ende des 13. Jh. Schlüsselscharten, aus einem Sandsteinstück gearbeitet, wurden in die Zinnen eingemauert. Auch die untersten Geschosse der Türme erhielten die gleichen Scharten. Diese wurden hier so eingebaut, daß eine Seitenbestreichung möglich war. Dazu waren größere Ausbrüche des Turmmauerwerks erforderlich. Da auch zur Seitenbestreichung der Westmauer in den Südwest-Turm eine tiefliegende Schlüsselscharte eingesetzt wurde, muß diese Umbaumaßnahme Ende des 15. oder spätestens Anfang des 16. Jh. erfolgt sein, denn vor 1528 wurde der Graben zwischen Vorburg und Burg aufgefüllt, diese Scharte damit unnötig. Auch vom Stand der Wehrtechnik im Odenwald sind diese Umbaumaßnahmen vor 1480 anzusetzen. Ab dieser Zeit wurde die Burg Breuberg neu befestigt. Die Scharten,

die hier um 1500 entstanden, haben abgestufte Leibungen, die in Fürstenauburg noch nicht vorkommen.

Die schnelle Entwicklung der Feuerwaffen und der Belagerungstechnik dürften bald die Erkenntnis am Fürstenauburger Hofe gebracht haben, daß die Burg nicht dauernd den neuen Erfordernissen angepaßt werden kann. Um 1490, der Sohn Georgs I., Eberhard XIII., war erst 15 Jahre alt, entstanden unter den Vormündern Eberhards wieder wohnliche Ausbauten. An der Ostseite der Burg wurden durch den Baumeister Konrad von Mosbach ein reich verzierter Erker und, 1492, ein Kapellenerker<sup>10)</sup> errichtet. In der ersten Hälfte des 16. Jh. beginnen entscheidende Veränderungen, die dann, in der zweiten Hälfte, zur Aufgabe Fürstenauburg als Wehranlage führten und die Umwandlung in das Schloß vollzogen. Bis zum Anfang des 16. Jh. war der Kernbau Fürstenauburg äußerlich eine viertürmige abweisende Burg geblieben, die ringsum von Wassergräben geschützt war. Nun wurde der Graben zwischen Vorburg und Burg aufgefüllt. Dadurch wurde die Brücke oder Zugbrücke überflüssig und die Westmauer verlor an Höhe und Wehrkraft.

1528 wurden im Nord- und Südflügel Umbauten durchgeführt, die die Ringmauer durch weitere Erker und einen in den nördlichen Graben hinausgeschobenen Küchenanbau erheblich schwächten.

In die Zeit Eberhards XIII. fällt auch der Baubeginn des Roten Turmes, 1531, der den alten Südost-Turm der Burg ersetzte. Der alte Turm sprang in das Innere des „steinernen Hauses“ hinein, ähnlich wie die anderen Türme auch angelegt waren. Um in der Südostecke des Schlosses, wie schon im Nord- und Ostflügel, einen großen Raum zu erhalten, mußte der neue Turm weiter in den Graben hinaus geschoben werden. Ob die Schaffung dieses Raumes der Grund zum Abbruch war, oder ob der Turm wegen Baufälligkeit abgerissen werden mußte, bleibt ungewiß. Der Rote Turm ist in mindestens drei Bauphasen errichtet und jeweils gleichzeitig auch die Nutzung verändert worden.

Im Kellergeschoß wurde der Turm als Wehrbau begonnen. Dieses Kellergeschoß hat Schlüsselscharten und ist mit einer Balkendecke abgedeckt; die Mauerverstärkungen zeigen, daß der sechseckige Raum überwölbt werden sollte. Das aufgehende Mauerwerk aus großen roten Sandsteinquadern wurde in der ersten Bauphase bis zur Höhe des Wehrganges errich-

Abb. 15. Fürstenau, Ansicht von Nordosten, Gemälde signiert mit NB 1867 (Abb.: DBV-Archiv)



tet. Hier ist eine deutliche Baufuge in Form einer keilförmigen Ausgleichsschicht vorhanden, die vor allem von Nordosten zu erkennen ist. Alle Fensteröffnungen in diesem unteren Teil sind ohne Entlastungsbögen ausgeführt, während für die darüber liegenden Fenster, selbst für die kleinsten, solche Bögen gemauert wurden. Alle Fenstergewände des unteren Turmteiles sind nachträglich eingebaut worden. Vielleicht hatte Eberhard XIII. den Turm noch als Wehrturm begonnen. Bei der späteren zweiten Bauphase sind die Schießscharten im unteren Teil des Turmes durch größere Fenster ersetzt worden. 1542 ist der Innenausbau des Turmes datiert, die neuen Fenstergewände werden zu dieser Zeit wohl schon eingebaut worden sein.

1556 kam die Hälfte der stark befestigten Burg Breuberg im Odenwald durch Erbschaft an die Grafen von Erbach. Graf Georg III., seit 1569 alleiniger Herr der Grafschaft, konnte daher Fürstenau zu einem zeitgemäßen Schloß ausbauen, ohne auf wehrtechnische Belange weiterhin Rücksicht nehmen zu müssen. Die Baugeschichte der Burganlage Fürstenau ist mit dem Regierungsantritt dieses Grafen abgeschlossen.

### Das Residenzschloß Fürstenau

Die weitere Entwicklung der Schloßanlage Fürstenau ist nicht mehr Thema dieses Aufsatzes, ein kurzer Überblick soll genügen. Unter Graf Georg III. wurde mit wenigen Eingriffen in die Substanz aus der mittelalterlichen Kastellburg eine dreiflügelige Schloßanlage geschaffen, die mit ihren erneuerten Ecktürmen den Idealen des französischen Schloßbaues der Renaissance sehr nahe kam, zugleich aber eine unverwechselbare deutsche Schöpfung blieb. Graf Georg III. ließ 1588 den engen Hof der Burg durch Abbruch der Westwehrmauer mit der Vorburg vereinen. Ein weitgespannter Schwibbogen stellt eine optische und reale Verbindung der Schloßflügel her, nimmt die Architektur späterer Triumphbögen vorweg und läßt das Alte Schloß als geschlossenen Baukörper erscheinen. Unter Leitung des nur mit seinen Initialen — AF — und seinem Steinmetzzeichen bekannten Baumeisters wird im gleichen Jahr der Aufsatz des Roten Turmes vollendet und auf den Südwest-Turm eine Turmkammer für eine Schloßuhr aufgesetzt. Ein neuer Treppenturm und figürliche Fassadenmalereien schmückten den Innenhof. Neue Nebengebäude, Kanzlei, Beschließerei und Schloßkirche, ersetzten die alten der Vorburg. Marstall und Mühle wurden im gleichen Stil

gebaut oder erneuert. In dieser Form hat sich Fürstenau, mit Erweiterungen im Barock und Rokoko, bis Anfang des 19. Jh. erhalten. Ab 1808 wurden Kanzleibau und Schloßkirche zum klassizistischen Neuen Palais umgebaut, das Tor und die Mauer der Vorburg abgebrochen und die Wassergräben teilweise verfüllt. Mit diesen Veränderungen erreichte Schloß Fürstenau die äußere Form, in der es sich noch heute dem Besucher darbietet.

Dr.-Ing. Falk Krebs, Seeheim-Jugenheim

### Anmerkungen

- 1) Auszüge und Zusammenfassung der Kapitel I und II der Dissertation „Schloß Fürstenau, Michelstadt-Steinbach im Odenwald; baugeschichtliche Entwicklung von der Burg der Mainzer Erzbischöfe zum Residenzschloß der Grafen zu Erbach-Fürstenau“, Universität Kaiserslautern 1980, bei Prof. Dr.-Ing. M. Grassnick und Prof. Dr.-Ing. habil. H. Hofrichter. Die Dissertation behandelt, hier nicht ausgeführt, auch die neuere Baugeschichte bis zum Beginn des 19. Jh. (Kap. III), stellt im Anhang die Urkunden, Quellen und Darstellungen Fürstenaus zusammen und führt die wichtigsten Werkleute auf. Ein Exkurs behandelt die Entwicklung der Kastellburgen und den Burgenbau der Mainzer Erzbischöfe um 1300.
- 2) *Schenk zu Schweinsberg, G.*, Schloß Fürstenau, in: Quartalblätter d. Histor. Vereins für Hessen, Darmstadt 1877.
- 3) *Regesten der Erzbischöfe von Mainz . . . 1289—1396*, herausgeg. von *Goswin Freiherr v. d. Ropp*, Leipzig 1913, Darmstadt 1932—35 und 1958.
- 4) *Simon, G.*, Die Geschichte der Dynasten und Grafen zu Erbach und ihres Landes, Frankfurt 1858.
- 5) Die genaue Gründungstiefe konnte bei der Ausgrabung nicht festgestellt werden, eine Pfahlgründung ist unwahrscheinlich, aber nicht auszuschließen.
- 6) Die Numerierung der Skizzen entspricht der der Dissertation.
- 7) *Debio* — Hessen, bearbeitet von *Magnus Backes*, München 1966.
- 8) Dissertation Kap. V — Anhang, Darstellungen des Schlosses Fürstenau FÜ/D1, Randzeichnung in einem Druck von 1466, Gutenberg-Museum Mainz.
- 9) Dissertation Kap. V — Anhang, Zusammenstellung der Steinmetzzeichen.
- 10) Die Funktion dieses Erkers als Kapelle war bisher unbekannt, ausführlich in Dissertation Kap. II. 4.3 behandelt.

Die Dissertation ist als vollständiger Nachdruck erhältlich durch: Rathausbuchhandlung Jochen Mühlhäuser, Große Gasse 12, 6120 Michelstadt, Tel. (0 60 61) 25 24.